Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **4 (1882)**

Heft 40

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 40. 1882.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Vierter Jahrgang.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 5. 70
Halbjährlich . . . . . „ 3. —
Ausland: mit Portozuschlag.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind gefälligst an die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen zu adressiren.

Redaktion & Verlag
von Frau Elise Honegger z. Landhaus in Neudorf-Tablat.

St. Gallen.

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate oder **Annoncen**
beliebe man (franko) an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen einzusenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Samstag, den 7. Oktober.

IV. Quartal 1882.

Neue Abonnements werden jederzeit gerne angenommen und auf Wunsch der ganze Jahrgang oder frühere Quartale von 1882 nachgeliefert. Einzelne Nummern gratis und franko. Quartal-Post-Abonnenten sind gebeten, auf dem Bureau rechtzeitig zu erneuern.

Den verehrl. Mitgliedern des »Schweizer Frauen-Verbandes« lassen wir auf bestimmtes Verlangen eine Anzahl Exemplare zur Verbreitung in ihren Kreisen **kostenfrei** zugehen.

Die Expedition.

Der Schweizer Frauen-Verband.

„Wisse, was Du bist,
Und thue, was Du sollst!"

So möchte die Verbindung denkender und strebender Schweizerfrauen einer jeden ihrer Schwestern innig und ernstlich zurufen. Wisse, was Du bist!

Hast Du, liebe Leserin, da und dort, über Dich selbst, über Deine Aufgabe und über den Zweck Deines Daseins so recht ernstlich und reiflich je nachgedacht? Und wenn ja, hast Du allezeit Dein vorgestecktes Ziel klar vor Augen und strebst Du eifrig darnach, dasselbe zu erreichen?

Wir sind die Mütter der Nachwelt, die Gestalterinnen der Zukunft!

Wir sollen der Vollkommenheit entgegenreifen und unsere Nachkommen der Vollkommenheit entgegenführen.

Das ist unser Ziel, das unsere schöne, hochheilige Aufgabe, zu welcher wir unabweisbar verpflichtet sind. Gleichzeitig mit der richtigen Erkenntniß unseres Daseinszweckes lernen wir auch die Wege kennen, die diesem Ziele entgegenführen. Indem wir uns selber vervollkommnen, führen wir unsere Nachkommen der Vollkommenheit entgegen; gleichgültig, welches unsere Lebensstellung sei, ob wir Mütter seien, Frauen oder Jungfrauen; gleichviel, ob wir hoch oder niedrig gestellt seien, — wir haben mitzuwirken an der Gestaltung der Zukunft.

Es genügt nicht, daß wir stille, gutmüthige Wesen seien, die geduldig und ergeben „ihr Schicksal ertragen", deren Herz blutet, wenn sie Elend sehen und die den eigenen Jammer mit ihren Thränen begießen und widerstandslos die Wasser der Trübsal über sich zusammenschlagen lassen.

Nein, unser selbst und unsrer Aufgabe bewußt, greifen wir bestimmend und thätig ein in den Gang unseres Schicksales; wir lassen uns von keinem Jammer erdrücken und von keinem Elende darniederbeugen; wir kennen kein Hinderniß, wenn es gilt, unser vorgestecktes Ziel zu erreichen, und wir scheuen keine Mühe, wenn es sich darum handelt, auf dem Wege der Vervollkommnung fortzuschreiten. Unser eigenes Selbst hat für uns nur denjenigen Werth, welchen sein Wirken für Andere ihm gibt.

In diesem Sinne vergessen wir den Unterschied der Geschlechter, die Verschiedenheit der Lebensstellungen und die unvermittelten Gegensätze der Verhältnisse — wir streben alle einem Ziele zu und mühen uns Alle, es zu erreichen. Eine Jede hat ihren eigenen Wirkungskreis, den sie durchlaufen und ausfüllen muß, wenn sie ihrer Aufgabe gerecht werden will. Dieses Bewußtsein erhebt uns hoch über die Kleinlichkeiten und Erbärmlichkeiten des Alltagslebens. Was gelten uns Aeußerlichkeiten, wie Mode, Herkommen, Putz und Klatsch!

Sind wir reich, so suchen wir uns nicht über Andere zu stellen, denn der Reichthum erhebt nicht und adelt nicht, er ist blos insoweit ein Vorzug, als er uns gestattet, Gutes zu thun und unseren armen Brüdern und Schwestern von unserm Ueberflusse mitzutheilen.

Sind wir unbemittelt, so suchen wir nicht reich zu scheinen, um Andere über unsere ökonomischen Verhältnisse zu täuschen; auch als unbemittelt fühlen wir uns dem Begüterten ebenbürtig, denn nicht Stellung und Besitz bedingt den Werth des Menschen, sondern der innere Gehalt. Durch unser einfaches Auftreten, Hochhalten und Ehren unseres bescheidenen Standes nützen wir den auf gleicher Stufe mit uns Stehenden ebensoviel, wie der Reiche durch seine Gaben es dem Bedrängten thut, wir sind ihm ein Beispiel, ermuntern ihn dadurch und befestigen seine Grundsätze.

Sind wir ohne unsere Schuld bedrängt und arm, so wissen wir, daß wir offen und ohne Scheu unsere bemittelten Brüder und Schwestern um Unterstützung und Hülfe bitten dürfen — und es bedarf ja meistens nicht einmal der Bitte — ein offenes Darlegen unserer Lage öffnet ja so willig Herzen und Hände.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die sozialen Pflichten der Familie.

(Fortsetzung.)

Das unbeschränkte Recht der Eheschließung.

Ehe man sich einen großen ethischen Einfluß der Familie, namentlich bei den unteren Ständen, versprechen darf, müßte freilich zuerst wieder die Achtung des Volkes vor derselben um ebenso viele Grade steigen, als diese seit dem gänzlichen Freigeben der Ehe gesunken ist.

An einer so tief gewurzelten Volkssitte, wie das Kämpfen und Ringen um die Ehre der Ehe, rüttelt selbst das bestgemeinte Gesetz nicht ungestraft. Man wollte mit dem Freigeben eines „Naturrechtes", wie Manche diese unbeschränkte Heirathsfreiheit nennen, die allgemeine Moral heben, aber man drückte durch diese massenhaft frivol geschlossenen und leichtsinnig gehaltenen Ehen die ethische Bedeutung derselben herunter.

Es sollte dadurch der Arme mit dem Reichen gleichgestellt werden, aber man schuf damit nur ein Privilegium für die Gewissenlosen, die ohne Scham und Reue ihre Familiensorgen dem Staate und guten Menschen überlassen. Der ehrenhafte Mann gründet auch jetzt noch nicht eher eine Familie, ehe er sie ernähren kann.

Es sagen zwar Diejenigen, welche für die neue unbeschränkte Heirathsfreiheit sind, es stehe statistisch fest, daß sich die Zahl der Eheschließungen im Prozentsatz zur Bevölkerung seither doch nicht erheblich vermehrt habe.

Das ist aber, um den Nachtheil für die Gesellschaft nachzuweisen, nicht einmal nöthig. Das Schlimme liegt darin, daß sich der Stand und Charakter der Eheschließenden verschoben hat. Es heirathen jetzt drei Proletarier und bekommen dreißig Kinder, bis ein solider Arbeiter, wackerer Geschäftsmann oder unvermöglicher Beamter eine Familie begründen kann, denn sie müssen ja die dreißig Kinder der ersten Familie und diese selbst miterhalten durch ihre deßhalb erhöhten Steuern, Abgaben und Vereinsbeiträge.

Eine der Folgen davon wird sein, daß die Unmoral, die man durch die Ehefreiheit beim niederen Volke vermindern wollte, durch diese späten Eheschließungen mehr in die obern Stände gebracht wird.

Es hoffen manche Idealisten, durch diese modernen großen individuellen Freiheiten gewöhne sich der ungebildete Theil des Volkes mehr an freiwillige Selbstbeschränkung.

Aber die halbgebildeten Agitatoren und staatsfeindlichen Weltverbesserer sagen ihnen: Dazu ist der Staat da, daß er möglichst für das Wohlergehen des Einzelnen sorgt. Ganz wohl! Aber die Kehrseite der Medaille verschweigen sie: daß der Einzelne ebenso für das Ganze Opfer bringen und sich beschränken muß, soll dasselbe nicht über den Konzessionen für den Einzelnen aus den Fugen gehen.

Zur Selbstbeschränkung gehört freilich ein größerer Grad häuslicher Wohlerzogenheit, als gerade den Proletariern meist zu Theil wird.

Diejenigen schließen in der Regel am leichtsinnigsten die frivolsten Ehen, welche eine Jugendzeit voll Unwissenheit, Rohheit und Entbehrung gehabt haben.

Denke man nur an die vielen Fabrikarbeiter und Dienstboten, welche sich früher zuvor eine hübsche Summe ersparen mußten und dann erst mit 25 bis 35 Jahren in die Ehe traten. Jetzt stürzen sie sich mit 18—20 Jahren in die Ehe, trotz der sie umgebenden Beispiele von dem verzweiflungsvollen nachfolgenden Elende. Oft besitzen sie kaum die Kleider eigen, welche sie an dem Hochzeitstage tragen. Sie wollen frei werden, unabhängig von jeder Zucht und Beschränkung. So treten Hunderte von halberwachsenen, unerzogenen und verwilderten Menschen vor den Altar, um — wie sie träumen — in Glück und Freiheit zu kommen, in Wahrheit aber, um zu zwei Drittel-Theilen durch das Unvermögen und die Haltlosigkeit ein geordnetes, sittliches Familienleben zu leiten und ihre Kinder zu ernähren, von Stufe zu Stufe in Indolenz und Armuth und oft Schlechtigkeit zu versinken.

So gründen gegenwärtig Viele das Sakrament der Ehe — das Heiligthum der Familie, das auch heute noch ein Grundpfeiler des Staates ist. — Diese unfertigen haltlosen Kinder sind dann die Patriarchen des Hauses — Familienväter und Mütter — und sollen wieder Kinder zu tüchtigen, guten Menschen und Bürgern erziehen!

Es scheint bei dem Verweilen dieser den humanen Vereinen und den Behörden nur zu bekannten Thatsachen die Furcht der Aengstlichen nicht ganz grundlos, daß in 80—100 Jahren die Hefe des Volkes Alles überwuchert haben werde, und der kleinere, aber leitende und maßgebende Volkstheil der Bildung und Gesittung von der rohen Masse erdrückt, und wir, wie die alten Völker der Anarchie, ebenfalls der Auflösung entgegengehen werden.

So schmerzlich und ungerecht die frühere Beschränkung in einzelnen Fällen einschnitt, so schützte sie doch die Gesellschaft vor der jetzigen grauenhaften Ueberwucherung der Armuth. Abgesehen von dem moralischen Vortheil könnte auch die Gesellschaft mit kleineren Opfern, als sie jetzt schon für das zahllose junge Proletariat bringen muß, bei einer wieder eingeführten Erschwerung der Ehe durch Geldbeisteuer armen, würdigen Brautpaaren die Heirath ermöglichen.

Beiträge zur Haushaltungslehre.

Einige allgemeine Gesundheitsregeln für die Ernährung.

Ueber das Verhalten bei der Aufnahme von Nahrung in unsern Körper gibt es hauptsächlich vier Punkte, die wir berücksichtigen müssen, wenn unsere Gesundheit nicht leiden soll. Diese vier Punkte sind für den Menschen „goldene Regeln" und heißen: „Iß nicht zu viel!" „Iß in einer gewissen Ordnung!" Iß nicht, was deinem Körper nicht zusagt!" „Iß nicht zu hastig!"

„Iß nicht zu viel!" d. h. überlade deinen Magen nicht mit einem Uebermaß von Speisen. Gar viele Menschen sind sehr geneigt, meist weil sie von Kindheit an daran gewöhnt sind, begierig nach Allem zu greifen, was nur eßbar ist, und sind nicht im Stande, dem angenehmen Kitzel ihres Gaumens zu widerstehen. Darum sollte man Kinder in dieser Beziehung an ein genaues Maß gewöhnen. Welches ist gewöhnlich die Folge des übermäßigen Essens? Der beschwerte Magen veranlaßt zu einem wiederholten Aufstoßen, wodurch sich ein gewisses Unbehagen über den ganzen Körper verbreitet; dazu gesellt sich Kopfschmerz, man wird träge und zur Arbeit untüchtig, bis der Magen durch seine natürliche Kraft dem Uebel abhilft. Wiederholen sich solche Unmäßigkeiten häufig, so sind die Folgen ernster und nachtheiliger. Der Magen ist kaum mehr befähigt, die richtige Verdauung zu vollziehen, es bleiben in demselben unverdaute Stoffe zurück, die in Gährung, Säure und Fäulniß übergehen, und so entsteht im menschlichen Organismus ein Siechthum, das jeder angewandten Arznei spottet.

„Iß in einer gewissen Ordnung!" In vielen Häusern herrscht die gute Sitte, daß auf ein einfaches Frühstück am Morgen ein kräftiges Mittagessen um 11 oder 12 Uhr und am Abend ein Abendessen mit leichten, nahrhaften Speisen folgt. Wer strenge arbeiten muß, dem mag eine Erquickung am Nachmittag als Vesperbrod wohl bekommen, dagegen sind die sogenannten „Z'nüni" und „Uebernacht", wie sie hie und da als Regel eingeführt sind, zum Ueberfluß und meist nur eine pure Gewohnheit. — Wer zu jeder Tageszeit ißt, schadet sich selbst. Vorerst gewinnt der fortwährend in Anspruch genommene Magen keine Zeit zur Verdauung und kommt dann die eigentliche Mahlzeit, so fehlt ihm der Appetit. Zwischen den Hauptmahlzeiten sollten wenigstens 5—6 Stunden vergehen. Der ausgeruhte Magen würde dann mit doppelter Thätigkeit seine Verdauung beginnen und auch glücklich und richtig vollenden.

Vor Allem sollte man sich hüten, kurz vor dem Schlafengehen noch den Magen mit Nährstoffen zu belästigen. Gewöhnlich ist dadurch die eigentliche Nachtruhe gestört. Solch' schlaflose Nächte machen aber auch den neuen Tag wieder schwer und der Körper ist zur neuen Arbeit nichts weniger, als gekräftigt und gestärkt. Zwischen dem Nachtessen und Schlafengehen sollte stets ein Zeitraum von 3—4 Stunden verstreichen.

„Iß nicht, was deinem Körper nicht zusagt!" Die Ernährungsorgane, die wir in unserem letzten Artikel kennen gelernt haben, sind bei einzelnen Menschen mehr, bei andern weniger ausgebildet; daher kann man hierin keine Normalvorschriften aufstellen und weiß es jeder Mensch aus eigener Erfahrung am besten, was sein Magen verträgt und was ihm zuwider ist. Im Allgemeinen kann folgendes als Richtschnur dienen:

Das Fleisch stärkt und nährt den Menschen am besten, ist verdaulich, befördert die Blutbildung; allein in zu großen Mengen genossen und namentlich gesalzenes Fleisch kann auf die Blutbildung schädlich einwirken. Zu fettes Fleisch ist der Gesundheit nicht zuträglich. Leute mit sitzender Lebensart müssen im Fleischgenuß weit mäßiger sein, als solche, deren Lebensart eine vermehrte Bewegung bedingt.

Eier sind nebst Fleisch die nahrhafteste Speise und enthalten alle Bestandtheile des Blutes. Hartgesottene Eier sind schwerer verdaulich, als rohe und weichgesottene. Das Brod, gut gebacken, ist ein treffliches Nährmittel und sehr gesund. Schlecht gebackenes Brod ist schwerer verdaulich. Sehr schädlich ist warmes oder sogar heißes Brod. Es wird im Magen zu einem harten unverdaulichen Klumpen; ebenso ist es auch mit heißem Kuchen, Semmeln u. s. f. Die Hülsenfrüchte, Erbsen, Bohnen u. s. f., sind sehr nahrhaft, aber nicht so leicht verdaulich und im unreifen Zustande können sie auf die Gesundheit schädlich einwirken. Reis, Spargeln, Möhren ꝛc. sind leichter verdaulich und als Zugemüse, wie überhaupt alle Gemüsearten, Spinat, Kohl ꝛc., sehr passende Nährmittel; namentlich sind es Rübli und Spinat, welche auf die Ernährung und Verdaulichkeit gut einwirken, daher schon der alttestamentliche jüdische Gesetzgeber sagt: „Wer krank ist, esse Kraut!" Reife Kartoffeln sind, je nachdem sie bereitet werden, leicht verdaulich; dagegen können unreife Kartoffeln sehr schädlich wirken und ebenso auch gefrorene. Obst ist alles gesund und leicht verdaulich, sowohl im grünen, als auch im gedörrten und eingemachten Zustande. Käse ist sehr nahrhaft, aber schwer verdaulich; namentlich sollte man am Abend nicht Käse genießen; daher ein Sprichwort heißt: „Am Morgen ist der Käse Gold, am Abend ist er deinem Magen nicht hold!"

Nebst der Natur der Nährmittel ist auch die Bereitungsart derselben für das Wohlsein des Menschen maßgebend. Dieselben dürfen vor allem nicht zu fett bereitet, nicht zu stark gesalzen und gewürzt, besonders aber gut weich gekocht und nicht zu heiß genossen werden.

„Iß nicht zu hastig!" Durch ein hastiges Essen werden die Speisen gewöhnlich nicht so gekaut, wie die richtige Verdauung es verlangt, ebenso werden sie nicht vom Mundspeichel derart eingespeichelt, wie sie sein sollten, und dadurch leidet die richtige Verdauung bedeutend. Eine schlechte Verdauung bringt aber zu bald einen Mangel an guten Säften, leicht aber Verstopfung und andere Beschwerden. Auch gehört es unter die ersten Anstandsregeln, sich beim Genusse der Speisen nicht so begierig zu zeigen. Es gibt wohl nichts Unangenehmeres, als einen Menschen zu sehen, welcher mit voller Hast seinen Mund vollstopft und fortwährend sein gieriges Auge auf die vorgesetzten Speisen richtet, als wollte er Alles allein verschlingen. (Fortsetzung folgt.)

Ein Stück Völkerkunde.

Die in Bern erscheinende Wochenschrift „Gruß aus der Heimat", welche es zu ihrer Hauptaufgabe macht, das Interesse der Auswanderung wahrzunehmen, und somit in der Lage ist, über die entferntesten Länder der Erde zuverlässige Mittheilungen zu bringen, veröffentlicht in Nr. 13 eine Korrespondenz über die Hirtenvölker auf der Halbinsel Salonichi, welche die Nachrichten über die außerordentlich einfach vegetarische Lebensweise dieser albanesischen und griechischen Völkerstämme bestätigt.

Folgende interessante Stellen entnehmen wir wörtlich dem Bericht der Korrespondentin des genannten Blattes: „Die Frau verläßt die Heerde und die Heimat nie. Im Sommer zieht sie mit dem Herrn und dem ganzen Gesinde von Ort zu Ort, von Berg zu Berg und wohnt stets im Freien. Die Nahrung besteht in Früchten, Milch, Schafskäse und Brod; Fleisch genießen die Schäfer höchst selten, im Sommer gar nie. Sie leben vorzugsweise im Gebirge an beinahe unzugänglichen Orten. Während der Wintermonate hält sich das ganze große Gesinde in Hütten auf, die von Buchen- und Weidengeflecht hergestellt sind. Die Bewohner derselben schlafen auf der Erde, keine Bretter schützen vor der Feuchtigkeit. Da sind keine Betten, keine Tische und Stühle, keinerlei Möbel. — Bei Kälte wickelt sich der Hirte in eine dicke, wollene Decke ein, wenn er wohlhabend genug ist... Es gibt nur eine Mahlzeit, nämlich Abends, zu welcher sich Alle einfinden, die Hirten der Heerden lösen sich ab... Das irdene oder hölzerne Gefäß, in welchem das Gericht zubereitet wurde — nicht immer warm — wird in die Mitte auf die Erde gesetzt. Es enthält entweder Reis, Zwiebeln oder Bohnen. Das Brod wird reichlich getheilt, ein Jeder schöpft das Seine aus der gemeinschaftlichen Schüssel heraus. Der Führer dieser Hirten ist von einem außerordentlich kernigen Schlage. Seine riesige Gestalt und Haltung, seine außergewöhnliche Körperkraft und Gelenkigkeit, seine abgehärteten Gliedmaßen erinnern wirklich an die alten griechischen Helden."

Ueber die geistigen Fähigkeiten äußert sich zum Schlusse die Korrespondentin wie folgt: „Die Unwissenheit ist grenzenlos, und doch sind die Leute im Allgemeinen intelligent und lernen leicht lesen oder schreiben. Aber wer nimmt sich die Mühe, zu lehren?"

---

† Wittwe Linkoln.

Mit dem Tode der Gattin des Präsidenten Abraham Linkoln, welche am 16. Juli dieses Jahres in Springfield (Illinois) nach längerem Leiden starb, schließt ein Leben ab, welches wegen seiner jähen Schicksalswechsel merkwürdig ist.

Frau Linkoln war, wie die „New-Yorker Handels-Zeitung" berichtet, die Tochter eines Dr. Todd

und bei Louisville (Kenntucki) geboren. Man rühmt ihr nach, daß sie eine außergewöhnlich gutmüthige Frau, eine hingebende Gattin und eine liebevolle Mutter gewesen. In ihrer Jugend soll sie viel Ehrgeiz gezeigt haben, obwohl sie wahrscheinlich nie davon geträumt hat, einmal in das Weiße Haus einzuziehen, bis die Ereignisse ihr diese Möglichkeit zeigten. Sie war keine sehr gebildete Frau und von der Natur nicht befähigt, eine so hervorragende gesellschaftliche Stellung auszufüllen, so daß sie sich während ihres Aufenthaltes in Washington die bittere Kritik politischer und anderer Feinde und Feindinnen zuzog; keine der Damen, die je das Weiße Haus bewohnt haben, war in dieser Hinsicht so unglücklich, wie sie. Man glaubt allgemein, und selbst ihre Freunde glauben es, daß durch die Ermordung ihres Gemahls ihr Geist ernstlich gelitten hat. Sie war stets von nervösem, leicht erregbarem Temperament gewesen, und die furchtbare Erschütterung, welche ihr das vorzeitige Ende des Präsidenten verursachte, konnte wohl Symptome des Irrsinns in ihr entwickeln. Sie war buchstäblich niedergebückt vom Gram und die Schwere des auf ihr ruhenden Kummers wurde durch den Tod ihres jüngsten Sohnes, Thaddäus, noch vermehrt. Sie bekam nach und nach ganz sonderbare fixe Ideen; so wurde sie beständig von der Furcht verfolgt, daß sie in Noth gerathen würde, und konnte in dieser Idee nicht wankend gemacht werden, obgleich sie ein Vermögen von 60,000 Dollars hatte und gänzlich schuldenfrei war. Man erinnert sich, wie auf ihre Veranlassung der Kongreß wiederholt um die Bewilligung einer Dotation oder Pension angegangen wurde, bis in die letzten Jahre hinein freilich ohne Erfolg. Diese und andere Hallucinationen veranlaßten vor mehreren Jahren einige ihrer Verwandten, sie in ein Irren-Asyl zu bringen, wo sie fast vergessen schien, bis der Zufall einen Zeitungsporter zu ihr führte, dem sie ihr Leid klagte. Dessen Veröffentlichungen führten zu ihrer Freilassung.

Seit dem Tode ihres Gemahls ist sie viel in dem Lande herumgereist und war zwei Mal in Europa, hatte jedoch nicht viel Nutzen davon. In der letzten Zeit ist ihr Leben ein völlig zielloses gewesen, aber ihre der Zerstreuung wegen häufig unternommenen Reisen haben nicht für einen Augenblick die dunkle Wolke zerstreut, welche über ihr zu lagern schien. Vielleicht war die Ernennung ihres Sohnes Robert zum Kabinetsmitgliede ein kurzer Lichtstrahl, welcher durch diese Wolke brach, aber er kam jedenfalls zu spät, um noch heilkräftig auf sie zu wirken, nur der erlösende Tod konnte ihrem Leiden ein Ende machen. Frau Linkoln ist auf dem Friedhofe zu Springfield an der Seite ihres Mannes mit gebührender Feierlichkeit begraben worden. Wie wenig ihre Furcht vor Verarmung begründet war, beweist die Thatsache, daß sie allein in Bundesobligationen 74,000 Dollars hinterlassen hat.

Gedanken einer Frau vom Lande.

Die verehrten Leserinnen dieses Blattes werden es einer eifrigen Abonnentin nicht übel nehmen, wenn sie, durch das gute Beispiel anderer Frauen aufgemuntert, einem Gedanken Ausdruck gibt, den sie schon lange gehegt hat.

In dieser Zeit, wo die Verhältnisse ganz besonders für die ärmere Klasse so drückend sind, ist auch das Streben: der Noth zu steuern, allgemein erwacht. Viele fühlen wohl das Bedürfniß und haben den Willen, Gutes zu thun, aber es fehlen ihnen die ausreichenden Mittel hierzu. Und zu diesen möchte ich vorab sprechen.

In jüngster Zeit ist man mehr und mehr bestrebt, sich die Kleider und Wäsche selbst anzufertigen, und es gewinnt das Sprichwort: „Selbst geflickt und selbst gemacht, ist die schönste Kleidertracht," etwas mehr an Bedeutung, was ja nur zu begrüßen ist. Nach und nach erlangt die eifrige Hausfrau und Tochter eine Sammlung von Schnittmustern in hübscher Auswahl. Welche Wohlthat wäre es nun für so manche arme Frau, die viele Kinder hat, wenn man ihr an die Hand ginge und ihr diese Schnitte zur Verfügung stellte, und Anweisung geben würde, wie sie die Kleider für sich und die Ihrigen ebenfalls selbst machen könnte. Die Mühe würde sich gewiß lohnen, wenn man einer solchen Frau helfen könnte, daß sie das sauer verdiente Geld nicht wieder als Arbeitslohn verausgaben müßte.

Man sollte aber auch noch weiter gehen und derselben mit der Nähmaschine nachhelfen. Wie manches alte Kleid ist vorhanden, aus dem so gut noch ein kleineres für ein armes Mädchen zu machen ist?

Da ist also auch den weniger Bemittelten ein weites Feld eröffnet, auf dem viel Gutes gewirkt werden kann, und zwar ohne Kosten, nur mit gutem Willen und ein wenig mehr Arbeit. Ließe sich in jeder Ortschaft je eine Frau oder Tochter herbei, mit gutem Beispiele voranzugehen, es würden sich gewiß bald noch andere finden, und das würde schon ein wenig beitragen zur Linderung der allgemeinen Nothlage.

Möchte meine Anregung auf guten Grund fallen und ihre guten Früchte zeitigen, das wünscht von Herzen: Eine Abonnentin.

Zur Notiz an unsere freundlichen Leserinnen.

Herr Th. Schröter in Zürich, der deutsche Herausgeber des „Schweizer Familien-Wochen-Blattes für Haushalt und Küche", versendet an die Zeitungs-Expeditionen nachfolgendes, gedruckte Zirkular:

„Geehrte Redaktion! Beifolgend beehre ich mich, Ihnen eine Probenummer des „Schweiz. Familien-Wochenblattes" zu übersenden, für dessen Bestrebungen ich Ihre geneigte Unterstützung ergebenst erbitte. Sie würden mich zu großem Dank verpflichten, wenn Sie diese Nummer prüfen und Ihren Lesern Kenntniß von unserm Blatte geben möchten oder das mitfolgende Inserat gratis gegen ein Frei-Exemplar gütigst aufnehmen würden.

„Bei vorheriger Anfrage gestatten wir Ihnen gern den Abdruck einzelner Artikel.

Th. Schröter's Verlagsbuchhandlung in Zürich."

„Literatur. Das in Zürich erscheinende „Schweiz. Familien-Wochenblatt" hat seinen zweiten Jahrgang begonnen. Dieses Blatt, das sich infolge seines vortrefflichen Inhaltes bereits einen geachteten Namen erworben hat, stellt sich zur Aufgabe, unsern Frauen und Töchtern Belehrungen und Nützliches aus Haushalt und Küche, sowie aus der Erziehung zu bringen. Es sind nicht trockene Abhandlungen über Haushaltungskunde, auch nicht überschwängliche Lobeserhebungen über diese und jene Neuerungen in Küche und Haushalt, noch weniger fade, langweilige Erzählungen oder gar Emanzipationssüchteleien, durch welche das Blatt sein Ziel erreichen will, sondern es ist jeder Aufsatz, der uns darin geboten wird, in jeder Beziehung durch seine Natürlichkeit anziehend, ja spannend. Es vertritt die Würde der Frau, den Frieden und die Wohlfahrt der Familie; ferner weist es in Gedicht und Prosa hinter Erzählung und belehrenden Abhandlungen das Frauenherz empor zu Gott und sucht auch so anregend zu wirken. — Selbst Hausvätern dürfte das Blatt alle Sonntage ein willkommener Gast sein. Die vielen Rezepte und praktischen Winke für Garten und Haushalt, sowie die jeden Monat beigefügten Küchenzettel und Schnittmusterbogen für einfache Garderobe erhöhen den Werth des Blattes. Es sei hiermit angelegentlich empfohlen. Man abonnirt ꝛc."

Trotzdem wir schon von verschiedenen Seiten aufgefordert wurden, unsere Stellung zu dem betreffenden neuen Blatte aufzuklären, so haben wir dies doch bis jetzt stets unterlassen, weil wir unserseits der Existenz eines andern nicht hindernd in den Weg treten wollten. Nun aber Herr Schröter als Fremder in solch' hämischer und geringschätzender Weise von den gemeinnützigen und vaterländischen Bestrebungen des ersten Schweizer-Frauen-Organes spricht, die von vielen Tausenden von Schweizer-Frauen (und Männern) freudig anerkannt, hochgehalten und unterstützt werden, so sprechen wir hiemit einem solchen niederen, anmaßenden Gebahren gegenüber unsere lebhafte Entrüstung aus.

Herr Schröter versuchte es seiner Zeit, unter persönlicher und schriftlicher Bemühung bei uns, den Verlag der „Schweizer Frauen-Zeitung" in seine Hand nach Zürich zu ziehen; ebenso strengte er sich kurz vor Gründung seines „Wochenblattes für Familie, Haushalt und Küche" möglichst an, die Abonnentenliste unseres Blattes in seine Hand zu erhalten, unter dem harmlosen Vorgeben: seinen Küchenkalender mit Hülfe unserer Adressen besser verbreiten zu können. (!) — Daß wir nicht in der Lage waren, diesem Ansinnen zu entsprechen, wird auch die geschäftsunkundigste Frau sehr wohl begreifen!

Wir sehen nun aber in dieser Angelegenheit vom geschäftlichen Standpunkte vollständig ab, denn es mag ein Jeder seine Existenz da und so suchen, wo und wie er sie zu finden hofft. Die moralische Seite der Sache aber mußten wir besprechen, da wir von Seite unserer Leserinnen und Freunde schon vielfach an unsere diesfallsige Pflicht gemahnt worden sind.

„Emanzipationssüchtelei" läßt die nach dem Besten strebende und für das Edle begeisterte, patriotisch denkende Schweizerin die gemeinsamen und von einsichtigen, wackeren Männern warm unterstützten Bestrebungen des Schweizer Frauen-Verbands von einem Fremden nicht ungestraft nennen!

So lange Herr Schröter seine versteckten Angriffe in allgemeiner Weise — aus eigenen Geschäftsinteressen — vom Stapel ließ, fanden wir zu einer Entgegnung uns nicht bemüßigt; nun aber die heiligsten und tiefsten Gefühle einer großen Anzahl von einfachen, aber gutdenkenden Schweizerfrauen von einem Fremden in perfider und heimtückischer Weise in den Staub gezogen werden wollen, so halten wir es als öffentliche Vertreterin der Schweizer Frauen-Ehre für unsere publizistische Pflicht, ein solches Gebahren öffentlich als das zu bezeichnen, was es eben ist.

Leider leistet die Presse oft und viel in gedankenlosester Weise zu derlei Reklamen ihre Handlangerdienste — und es wäre daher wirklich an der Zeit, daß der biedere, gerade Schweizersinn sich einmal ernstlich mit dieser Materie beschäftigte und dafür sorgte, daß das vertrauensvolle Publikum — wenigstens vermittelst der vaterländischen Presse — durch unlautere, spekulative Machinationen nicht weiter irregeleitet und in unredlicher Weise beeinflußt würde.

Kleine Mittheilungen.

Vom 19. bis 21. September hat in Neuenburg die jährliche Konferenz des britischen internationalen und kontinentalen Bundes gleichzeitig mit der Versammlung des Schweizer Damen-Vereins zur Hebung der Sittlichkeit stattgefunden.

Für Küche und Haus.

Das Frischerhalten der Aepfel. Die Amerikaner konserviren die nach Europa zur Ausfuhr gelangenden Aepfel dadurch, daß sie dieselben einzeln in Papier einwickeln, welches mit einer Lösung von Salicyl- oder Borsäure in Alkohol getränkt ist. In diesem, nachher wieder getrockneten Papier bewahren die Früchte ihren ursprünglichen Geschmack und Geruch lange Zeit hindurch. Obiges Verfahren ist uns durch direkten brieflichen Bericht aus Chicago bestätigt und wird dieses einfache Mittel zur bessern Verwerthung unserer kräftigen Obstsorten in der Schweiz nun wohl angewendet werden.

Abgerissene Gedanken.

Man lege nicht allzu hohen Werth auf ein langes Leben, sondern auf ein thätiges, nützliches, wohlangewendetes und wohlausgefülltes Leben. Wenn auch dadurch der Mensch an Dauer des Lebens einbüßen sollte, so gewinnt er dagegen an Werth des Lebens. Die Sorge für Verlängerung des Lebens soll daher der für ein wohlangewendetes Leben untergeordnet werden. Wo also die Pflicht ruft, opfere man derselben alle andern Rücksichten. Der Werth des Lebens besteht nicht in seiner Länge oder Dauer, sondern in seinen Leistungen, seinem Nutzen durch wohlerfüllte Pflicht und in Ausnutzung der von der Vorsehung verliehenen Kräfte, für das Wohl Aller. Uebrigens beweist die Erfahrung, daß Menschen, die sich durch ein thätiges, nützliches und an Leistungen reiches Leben auszeichnen und hiefür sich nicht schonen, wie z. B. Militärs, Gelehrte u. a., oft ein höheres Alter erreichen, als solche, die nur für sich selbst leben und sorgen und ängstlich, selbst auf Kosten der Pflicht, Alles vermeiden, was ihnen schaden könnte! Wohlerfüllte Pflicht bleibt nicht ohne Lohn! Ist es nicht ein an Jahren reiches Leben, so ist es doch ein an Leistungen reiches Leben mit dem Bewußtsein, seinen Lebenszweck getreu erfüllt zu haben, und mit einem ruhigen Gewissen, welches den Abschied vom Leben, den Tod erleichtert. „Lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst, gelebt zu haben! Wer so stirbt, der stirbt wohl!"

Der alten Muhme Myrtenstock.*)

Geschichte einer Energielosen.

Ein unnütz' Leben ist ein früher Tod!
(Goethe's Iphigenia.)

Ich habe eine arme, alte Jungfer gekannt — jetzt ist sie todt und ruht draußen auf dem Friedhof — die war eines jener unglücklichen Wesen, die, unvermählt geblieben, weder die Kenntnisse noch die Energie besitzen, sich selbst durch's Leben zu bringen.

Sie lebte bei Verwandten, opferte diesen ihre ganze Zeit und Kraft, und doch sagten Alle, sie esse von ihnen das Gnadenbrod.

Im Hause des Bruders hatte sie ein Stübchen, oder richtiger Kämmerchen, denn es hatte keinen Ofen und war dicht unter dem Dache gelegen; dies und das Frühstück war Alles, was ihr der Bruder gab, der das väterliche Haus und Geschäft, eine einträgliche Drechslerei, doch für Weniges von den Geschwistern übernommen hatte.

Die tägliche Kost gaben ihr abwechselnd die beiden Schwestern, welche im selben Städtchen gut verheirathet waren, die eine an einen Beamten, die andere an einen Kaufmann.

Zwischen diesen Häusern spann sich das Leben der alten Jungfer hin, eine Woche ging sie zu der einen, die andere Woche zu der anderen Schwester. Beide Frauen waren geachtete Glieder der Gesellschaft; dennoch ließen sie mit Gewissensruhe die alte Schwester, die Karoline, in einer Hinterstube sitzen und Tag für Tag Flick- und Stopfarbeiten machen, und duldeten es, daß die beiderseitigen Kinder sich über die alte „Muhme" lustig machten, — denn man gab ihr ja das Gnadenbrod!

Die Kinder der Kaufmannsfrau waren wilde, vorlaute Buben, welche die alte Person neckten, sich über ihre grauen Haare und ihre Magerkeit lustig machten; sie hatten sie Jungfer Spinnweb' getauft und verspotteten sie unaufhörlich. Die Arme hielt alle die Unarten der bösen Buben ruhig aus, stopfte ihre Kleider und Strümpfe ohne Klage, wußte sie doch, daß sie mit einer solchen bei der Mutter der Knaben, bei Schwester Bertha, schön ankommen würde.

Bei Schwester Agnes, der Beamtenfrau, sorgte man gleichfalls dafür, daß Karoline nicht zu dulden verlernte, denn deren Töchter, zwei eben erwachsene Mädchen, schämten sich der alten Tante im lawendelfarbenen Tuche mit der verblichenen Rosenborte und erklärten sie geradezu für närrisch. Wenn Mittags Besuch bei ihnen war, wurde das Essen für Muhme Line in die Küche gestellt; sah aber trotz dieser Vorsichtsmaßregeln einmal das spähende Auge eines neugierigen Backfisches das arme Wesen, so sagten Amande und Irma, die Töchter des Hauses: „Das ist eine alte, verdrehte Person, die wir aus Mitleid bei uns aufgenommen haben!"

Seit Jahren hatte die Arme kein Waldesgrün, kein wogendes Kornfeld mehr gesehen, denn die Ihren hätten eher an der Welt Ende, als daran gedacht, sie je zu einem Spaziergang aufzufordern. Morgens legte man ihr die Arbeit hin, gab ihr Tages über das Essen und mit dem Glockenschlage neun ging sie zurück nach ihrem Stübchen in das Haus des Bruders.

Dreißig Jahre war derselbe nun schon verheirathet, aber noch hatte die Schwägerin sie nie eingeladen, ihre Wohnung zu betreten, und ihr nichts als einen kalten Gruß geboten, wenn sie zufällig an einander vorüber kamen. Dieselbe hatte sich genug gegen die Last gesträubt, die alte Schwester des Mannes im Hause zu behalten, aber diese Verpflichtung hatte dieser nun einmal dem sterbenden Vater versprochen zu erfüllen.

Auch in der Stadt hatte Karoline keine Freunde mehr, die Jungen kannten sie nicht und die Alten hatten sie vergessen, und sah sie je einmal Jemand aus der früheren Zeit, wie sie früh Morgens oder am Abend durch die paar Straßen ging, so dachte er sich: „Ah, lebt sie auch noch, die Franzosenbraut?" und mit halb mitleidigem, halb verächtlichem Lächeln ging er an ihr vorüber. — Nur ein einziges Wesen gab es im Städtchen, ja auf der ganzen Welt, das Karoline nicht gering achtete: Emilie, des Bruders Tochter. Sie war weder schön noch gefeiert, wie ihre Cousinen, aber ihr Herz barg lauteres Gold.

Emilie trotzte Welt und Verhältnissen und liebte die alte Muhme; oft, wenn Alles im Hause schlief, schlich sie hinauf zu dem Erkerstübchen, klopfte leise an, und die arme, einsame Karoline verstand das Klopfen und öffnete das Kämmerchen, in das sonst Niemand einen Schritt that, einen Blick warf.

Karolinens Daheim war ärmlich und einfach, aber reinlich: blank blitzten die kleinen Fensterscheiben und die kurzen Gardinen waren tadellos weiß. Ein Schrank, ein Tisch, zwei Stühle und das Bett bildeten das ganze Ameublement des Zimmers, aber über dem alten Spiegel hing eine zierlich verschlungene, längst verblaßte Schärpe und vor dem Fenster stand ein großer, schöner Myrtenstock, dessen Zweige, um ein Holzgitter gezogen, ein lebendes Rouleaux vor den Scheiben bildeten.

Das war der traute Ort, wo Karoline sich nach des Tages Mühen und Kränkungen ausruhen konnte, ungestört, wo Emilie sie aufsuchte, liebreich mit ihr sprach und sie davor bewahrte, auch den letzten Glauben an die Menschen zu verlieren.

Wer die alte Jungfer gesehen hätte, wie sie dasaß vor dem jungen Mädchen, im weißen Nachtgewande, die grauen Haare unter ein sauberes Nachthäubchen verborgen, die großen blauen Augen mit unsäglicher Liebe auf die Einzige gerichtet, die ihr zugethan war, der hätte wohl nicht das scheue, unheimliche Wesen in ihr erkannt, als das sie Tages über erschien.

Wie lachten die Leute, wenn Einer aus der Nachbarschaft erzählen wollte, daß es eine Zeit gegeben, wo Mamsell Linchen da drüben das schönste Mädchen der ganzen Stadt gewesen, und daß man damals gemeint habe, ein Graf würde sie heimführen. Dummes Zeug, — ein Graf und die arme, alte Jungfer!

„Muhme Line", sagten dann wohl die Beamtentöchter, „erzähle uns doch einmal von deinem Liebsten, von dem schönen Franzosen!" Und dabei jubelten sie und wollten sich über den Spaß halb todt lachen.

Die Muhme aber sah still auf ihre Arbeit und hütete sich, den vorlauten Mädchen die Thränen in ihrem Auge zu zeigen, damit sie noch mehr Ursache zum Spotte hätten. — Wer hätte Karoline einst wohl glauben gemacht, daß die böse Welt ihr Herz und ihre Liebe mit Füßen treten würde? — —

Es waren nun schon fünfzig Jahre her, ein halbes Jahrhundert, da war Karoline ein junges, schönes Mädchen mit blauen, großen, seelenvollen Augen und dunklem, wallendem Lockenhaar; sie hatte soeben ihr achtzehntes Jahr zurückgelegt und stand nun da wie eine Rose, üppig und schön. Damals schrieb man 1812, Napoleons Sonne stand in ihrem Zenith, ganz Deutschland, Holland, Spanien, Italien und Schweden beugten sich seinem Machtwort und gehorchten ihm. Jetzt gerade zog der nimmer Ruhende mit furchtbarer Heeresmacht nach Rußland, auch dieses zu unterjochen. Die preußischen Grenzstädte wurden von Einquartierung und Durchmärschen heimgesucht; auch Karolinens Vaterstadt, nahe russischer Erde, hatte unter dieser Last zu leiden.

Des Mädchens Vater, der alte Drechslermeister, erhielt als Eigenthümer oft Einquartierung der verschiedensten Nationen. Mit Ingrimm nur und Widerstreben verpflegte er solche ungebetene Gäste, aber am heftigsten grollte er, wenn Franzosen kamen, denn er war ein Deutscher mit vollem, ganzem Herzen und sah in jedem Einzelnen jenes Volkes den Unterdrücker seines Vaterlandes. — Da verbreitete sich eines Tages die Nachricht, der Kaiser komme, Napoleon selbst würde erscheinen, um Truppen zu inspiziren. Den Bürgern ging der Befehl zu, am Abend die ganze Stadt zu beleuchten, und ein hochstehender Offizier hatte sogar gedroht, für jedes Dachfenster, das nicht illuminirt sei, werde er einen Kopf fordern!

Trotzdem widersetzte sich Karolinens Vater dem Gebote. „Sind Andere feig genug, dem Erbfeinde Freudenkerzen anzuzünden," sagte er, „ich bin es nicht, ich handle, wie Herz und Ehre mir gebieten!"

Keine Bitten der Kinder, keine Thränen der Angst konnten den harten Sinn des geraden Bürgers brechen. — Der Abend kam, das Drechslerwohnhaus blieb unerhellt und verschlossen!

Mit athemloser Angst horchte die Familie auf jeden Schritt, der von der Straße tönte, auf jedes laute Wort, das vor den Fenstern gesprochen ward. Da mit einem Male erklangen am Thore laute Verwünschungen und Flüche. „Aufgemacht!" heißt es auf Französisch, und da der alte Meister der Aufforderung nicht gehorcht, wird die Thüre mit Flintenkolben eingeschlagen und eine Horde wilder Soldaten dringt in den Flur. Das Schlimmste droht, das Leben des Vaters ist in Gefahr, denn von allen Seiten dringt man auf ihn ein, und schon will ein Sergeant sein Gewehr auf ihn abdrücken, als ein junger Offizier die Reihen der Wüthenden durchbricht und den Arm, der den mörderischen Schuß abfeuern will, mit festem Griffe zurückhält.

Karoline erkennt in dem Eingetretenen den Offizier, der am Morgen als Einquartierung in's Haus gezogen, sie besitzt genug Kenntniß der französischen Sprache, um im jetzigen Augenblick, wo ihre Kindesliebe ihr Muth und Beredtsamkeit verleiht, dem jungen Mann die Ursache des Streites zu erklären und für des theuren Vaters Leben zu flehen. Der Fremde, ergriffen von der Tapferkeit und auch von der rührenden Schönheit des Mädchens, beruhigt die Rotte und weiß sie zu entfernen, indem er sich dafür verbürgt, daß das ganze Haus in wenigen Minuten beleuchtet sein soll.

Karoline stellt mit zitternder Hand die Lichter an die Fenster, der Offizier, ein französischer Edelmann, der mit Begeisterung Napoleons Fahnen, trotz des Zürnens seiner Familie, folgt, hilft ihr dabei, und so lange umstehen die drohenden Gestalten noch das Gebäude, bis auch das kleinste Fenster in Helle erstrahlt. — —

Drei Tage noch blieben die Franzosen in der Stadt, der Meister verließ während dieser Zeit nicht sein Zimmer, selbst gegen seinen Retter hegte er Groll; war es doch ein Franzose, dem er sich verpflichtet fühlte, und er ließ ihn daher nur fragen, auf welche Art er ihm seinen Dienst belohnen könne? Der Offizier lächelte: „Arthur, Comte de Lavande, läßt sich für seine Pflicht nicht bezahlen", sagte er. Aber als Karoline ihn beim Abschied schüchtern bat, eine rothe Schärpe, an welcher sie diese drei Tage unaufhörlich gestickt, dem Retter ihres Vaters geben zu dürfen, da nahm er dankbar diese Gabe an, küßte die Hand des schönen Mädchens, blickte tief in ihr seelenvolles Auge und schied bewegt. Ueber den Niemen hinweg, hinein auf Rußlands unwirthliche Steppen, begleitete ihn ihr Bild.

(Fortsetzung folgt.)

*) Wir nahmen früher schon ein paar mal Gelegenheit, auf die vorzüglichen Schriften aufmerksam zu machen, welche im Verlage von Gebrüder Kröner in Stuttgart erschienen und ganz besonders der Frauenwelt gewidmet sind, aufmerksam zu machen. Wir verzeichnen u. A. die Titel: „Sturm und Frieden", Bilder aus dem Eheleben von Amelie Godin; „Flitter und Gold" von Emma Laddy; „Auf eigenen Füßen" von eben derselben Verfasserin. Die in diesen Büchern niedergelegten Grundsätze, die sich spiegelnden Charaktere und guten Motive bilden einen ausgezeichneten Lesestoff.

Abgerissene Gedanken.

Die ärmlichste Wohnung, der eine tugendhafte, fleißige, liebevolle und reinliche Frau vorsteht, wird zu einer Heimat der Behaglichkeit, der Tugend und des Glückes. Sie gibt ein Schauspiel aller zartesten Beziehungen des Familienlebens und wird dem Manne durch köstliche Erinnerungen theuer. Sie gewährt ihm ein Heiligthum für das Herz, eine Zuflucht aus den Stürmen des Lebens, einen süßen Ruheplatz nach der Arbeit, einen Trost im Unglück, einen Stolz im Glück und Freude zu allen Zeiten.

* * *

Wer die Fähigkeit hat, entgegengebrachte Liebe zu fühlen, der hat auch die Fähigkeit, Liebe zu spenden. (Martha v. Bosse.)

Druck der M. Kälin'schen Offizin in St. Gallen.

Briefkasten der Redaktion.

Schwarzkünstler in ?, **Diskret** und **P.** in **Z.** Wie Sie sehen, waren Andere vom gleichen Gedanken beseelt, wie Sie, doch konnten wir uns nicht entschließen, von Ihren geharnischten Erklärungen gegen die Handlungsweise des Herausgebers des „Familien-Wochenblattes in Zürich" Gebrauch zu machen. Wir beschränken uns lediglich darauf, die den verschiedenen Zeitungs-Expeditionen vom Herausgeber des obigen Blattes zum Abdrucke zugesandte Einsendung unsern Leserinnen selbst zur Kenntniß zu bringen, das Weitere dem Urtheile jedes Einzelnen überlassend. Nichtsdestoweniger verdanken wir Ihre wohlwollende Aufmerksamkeit bestens.

Freunde in **Z.**, **L.** und **B.** Wie Sie sehen, ist die Sache bereits erlediget. Herzlichen Dank für Ihre erhebenden Worte. Was an uns liegt, soll geschehen, um die angestrebten Ziele zu erreichen. Wo Alle ohne Lärm und Aufsehen gemeinsam in diesem Sinne arbeiten, da muß es ja vorwärts gehen.

Herrn **M. B.** und **Gesinnungsgenossen.** Sie scheinen in der Sache nicht genau unterrichtet zu sein. Die Frau allein kann die soziale Frage nicht lösen, so wenig als der Mann, nur gemeinsame Arbeit kann zu einem befriedigenden Ziele führen, und gerade Ihr erfreuliches Schreiben zeigt uns recht deutlich, wie sehr ein jeder Theil des andern bedarf. Nicht mit politischen Umwälzungen soll und darf sich die Frau befassen, aber mit unbeeinflußtem, klarem Blicke soll sie nicht blos die häuslichen, sondern auch die gesellschaftlichen Verhältnisse, welche ja nichts anderes sind, als die erweiterte Familie, in's Auge fassen, und es ist ihre hohe Pflicht, den die Gesetze machenden und diese ausübenden, männlichen Staatsbürger auf Dasjenige aufmerksam zu machen, was zum Gedeihen des Großen und Ganzen beitragen könnte und von Nöthen wäre. Daß das persönliche Recht der Frau im Staatshaushalte vielfach verkümmert ist, das ist auch von den einsichtigen und edlen Männern allerorts schon längstens anerkannt, und es bestreiten die Richtigkeit dieser Behauptung nur noch solche Männer, die bisdahin aus der vielfach rechtlosen Stellung der Frauen einen Nutzen gezogen haben, oder dies künftig zu thun gedenken. Ein jeder Patient weiß wohl am besten, wo er Schmerzen empfindet, und der verständige Arzt wird es dem Kranken Dank wissen, wenn er ihm recht klar und genau sagen kann, wo und wie er leidet. In dieser Weise haben wir Schweizerfrauen uns zusammengethan und vielseitige Erfahrungen gesammelt, um die gesellschaftlichen Leiden und Uebel unserer Zeit richtig zu erkennen und die ausübenden Staatsbürger, die Männer, zur Li derung und Hebung dieser Uebel zu veranlassen. Ihre Beiträge sind uns also von Herzen willkommen.

Wittwe in **S.** Ihre gestellte Anfrage beantworten wir, da noch eine gleiche Frage an uns gestellt wurde, in einer der nächsten Nummern unseres Blattes im Textheile. Diese Frage ist so wichtig, daß sie einer eingehenden Behandlung wohl würdig ist. Inzwischen freundlichen Gruß.

Emanzipirte junge Leserin. Auf dieses Gebiet verirren wir uns nicht, und wir sind allzusehr von der hohen und wichtigen Aufgabe der Frau und von der unendlichen Tragweite ihres richtigen Wirkens als Frau und Mutter durchdrungen, als daß wir Ihre Meinung unterstützen könnten. Ein weibliches Wesen, das nicht die Ehe als seine natürliche Bestimmung anerkennt und die Frau als ein vollständig auf sich selbst beruhendes, des männlichen Wesens und Einflusses niemals bedürfendes Geschöpf deklarirt, ist in unsern Augen eine Unnatur, oder sie spricht die Unwahrheit. Auch das edelste, mit dem festesten Charakter und reichsten Geiste ausgestattete weibliche Wesen braucht eine gewisse Zeit der Ueberwindung und des inneren Kampfes, um mit seinem Herzen fertig zu werden, wenn es vom Schicksal bestimmt ist, einsam durch's Leben zu gehen. Die Aufnahme in einem Amazonenheer könnte Ihrem Ideale vielleicht entsprechen.

M. W. Schmutzflecken aus farbigen Seidenstoffen entfernen Sie leicht durch Anwendung von verdünntem Salmiakgeist; zum Ausreiben der Flecken bedienen Sie sich am besten des nämlichen Stoffes, was Ihnen auch gestattet, zuerst festzustellen, in welcher Weise der zu reinigende Stoff sich zu der Einwirkung des Salmiakgeistes verhält.

Junge Mutter. Sie fragen uns, welcher Art Unterlagen wir Ihnen für den Gebrauch Ihres Säuglings bei einer vorhabenden größeren Reise mit demselben anrathen. Wir verweisen Sie derhalb auf unsere nächste Nummer, welche ein in dieses Fach gehörendes, neues, von uns als sehr zweckmäßig befundenes Fabrikat besprechen wird. Ihre übrige Frage können wir unbedingt mit „Ja" beantworten.

Fr. **Emma G.** in **Z.** Greise und Kinder gehören, aus Gesundheitsrücksichten für diese Letzteren, nicht in dasselbe Bett.

Violette in **T.** Ihr freundliches, vertrauensvolles Schreiben verdanken wir herzlichst, ebenso Ihren generösen Beitrag zu Gunsten des „Schweizer Frauen-Verbandes". Ihrem ausgesprochenen Wunsche hoffen wir in dienlicher Weise entsprechen zu können und senden wir Ihnen darüber bald briefliche Nachrichten. Inzwischen auf diesem Wege unsere herzlichsten Grüße.

Fr. **S.-L.** in **G.** Wir heißen Sie mit Vergnügen als Mitglied des „Schweizer Frauen-Verbandes" willkommen. Je mehr Kraft (sittliche und ökonomische) unsere Frauen-Verbindung entwickelt, um so nachhaltiger und wirksamer werden die Früchte ihrer Bestrebungen für jedes einzelne Mitglied zu Tage treten. Herzlichen Gruß!

Fr. **E. S.** in **Th.** Ihren freundlichen Brief mit Einlage haben wir dankend erhalten; einer Entschuldigung hätte es wahrlich nicht bedurft. Besten Gruß.

Fr. **G.-L.** in **O.** Eine nach rationellen Grundsätzen geleitete deutsche Kochschule finden Sie in Berlin. Von Frau Lina Morgenstern gegründet und unter deren Patronat stehend, ist diese Schule allseitig bestens akkreditirt. Jedenfalls würde sich auch in einem guten Privathause Gelegenheit bieten, alles Wünschenswerthe zu verbinden. — Eine eigentliche Kochschule existirt unseres Wissens in Reutlingen nicht.

An Verschiedene. Die Aufnahmsanmeldungen in den „Schweizer Frauen-Verband" haben wir alle mit Vergnügen notirt. Weiteres über diesen Punkt folgt in nächster Nummer; ebenso müssen weitere Beantwortungen aus Mangel an Raum verschoben werden.

Inserate.

Jedem Auskunftsbegehren sind für beidseitige Mittheilung der Adresse gefälligst 50 Cts. in Briefmarken beizufügen.

Eine tüchtige **Ladentochter,** soliden Charakters, die mit der Manufakturwaarenbranche vollständig vertraut ist, wird bei hohem Salair in ein grösseres **Manufakturwaaren-Geschäft** der Ostschweiz zu engagiren gesucht. — Eintritt baldmöglichst erwünscht. — Anmeldungen ohne gute Zeugnisse oder Referenzen finden keine Berücksichtigung. — Franko-Offerten sub Chiffre J. F. 270 befördert die Expedition dieses Blattes. [569

576] Eine jüngere, gebildete, gut situirte Dame, Besitzerin einer grossen, gesunden Wohnung mit Garten-Anlagen in einer der besuchtesten Stadt des Aargaus, ist durch Todesfall alleinstehend geworden und wünscht nun Jemand aus gutem Hause in Pension aufzunehmen. Freundliches Familienleben voraussichernd, hätte eine jüngere Person zugleich Gelegenheit, sich die Kenntnisse in der Führung einer geordneten Haushaltung zu erwerben. Die besten Referenzen stehen zu Diensten.

Anmeldungen befördert unter Chiffre E H 100 die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung".

Eine zuverlässige Tochter aus guter Familie wünscht behufs Erlernung der französischen Sprache eine Stelle als Jungfer bei einer Dame oder Fräulein oder auch als Gehülfin in einem Töchter-Pensionate, wo sie mit den Pensionärinnen französische Stunden nehmen könnte. — Anfragen und Offerten an die Expedition dieses Blattes. [571

Eine gebildete Tochter wünscht man ein halbes Jahr in einer sehr guten Familie, wenn möglich in Deutschland oder in der französischen Schweiz, das Kochen gründlich erlernen zu lassen. Da sie auch in häuslichen Geschäften geübt ist, so würde sie als Stütze der Hausfrau thätig sein. Gewünscht wird ebenfalls, dass sie auch in gesellschaftlicher Beziehung betheiligt wäre.

Offerten mit Bedingungen nimmt die Expedition dieses Blattes entgegen. [577

580] Man wünscht eine junge, kräftige Tochter einer tüchtigen und charakterfesten Hausfrau zur Anleitung in den Hausgeschäften und zur Vollendung ihrer Erziehung zu übergeben. Ein geordnetes Hauswesen verlangt. Offerten vermittelt die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung".

Für eine junge, gebildete Tochter wird in guter Familie Stelle gesucht, wo in gewissenhaftester Weise auf ihren Charakter eingewirkt und sie zu allen häuslichen Handreichungen in mütterlicher Weise angeleitet würde. Bezügliche Offerten empfehlenswerther Familien vermittelt die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung". [579

Kindsmädchen-Gesuch:

In's Glarnerland, zu einer Herrschaft, zur Besorgung und Beaufsichtigung eines einjährigen Kindes, ein zuverlässiges, gesundes **Mädchen,** das Liebe zu Kindern hat und mit ihnen umzugehen versteht. Wochenlohn **Fr. 4.** [566

546] Eine Tochter aus achtbarer Familie, beider Sprachen mächtig, im Serviren bewandert, auch einige Kenntnisse in der Musik besitzend, wünscht Stelle in einem Magazin, Gasthof oder ersten Café-Restaurant. Gute Referenzen stehen zu Diensten. Eintritt sofort. Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

Eine gebildete Tochter aus sehr guter Familie sucht auf Ende dieses Jahres eine Stelle in einer feinen Familie, entweder als Stütze der Hausfrau oder zur Erziehung kleiner Kinder. Auch könnte sie sich als Gesellschafterin zu einer ältern Dame entschliessen. Gefällige Offerten an die Expedition dieses Blattes. [554

Eine angehende **Modistin** (Westschweizerin), welche ihre Lehrzeit in Zürich gemacht und später zur weitern Ausbildung in St. Gallen gearbeitet hat, sucht Stellung als Arbeiterin in einem Mode-Geschäfte. [575

Für Eltern.

552] In dem

Institut „La Cour de Bonvillars"

bei **Grandson** (Waadt) werden noch einige **junge Leute aufgenommen.** — **Studium der neuern Sprachen, Buchhaltung etc.** — Prospekte und Referenzen versendet der Vorsteher **Clt. Jaquet-Ehrler.**

Familien-Pensionat

von Frl. **Steiner,** Villa Mon Rève, **Lausanne.** [524

Sorgfältige Erziehung. — Familienleben. Gesunde Lage.

Prospekte und Referenzen zu Diensten.

Die neue, amerikanische [487

Davis

Nähmaschine mit **Oberschaltung** unterscheidet sich völlig vor andern und ist bis heute die vollkommenste aller Nähmaschinen. Sie ist auch die **einzige,** welche auf den internationalen Ausstellun- in Sydney und unter 19 Systemen in Melbourne den **ersten Preis** erhielt. **Preis Fr. 153.** *Vertreter:* **Kuhn-Kelly, St. Gallen.**

Prospekte gratis und franko.

Spezialität. **Rauchfreie Glättekohlen** aus **entrindetem Buchenholz,** löschfrei, versendet franco St. Gallen, Winterthur, Frauenfeld, Zürich, Schaffhausen **per 50 Kilo à Fr. 6. 25:**

Fr. Römer,

574] Briefadr. **Emmishofen,** Thurgau.

Frauenkrankheiten

(Bleichsucht, Weissfluss, Blutarmuth u. s. w.), **sowie deren Folgen,** Schwächezustände, Nervenleiden etc., behandelt mit langjährigem bestem Erfolge auch brieflich **Spezialarzt Bergfeld** in **Netstal, Glarus.** [416

Herrn Pf. Die herzlichsten Grüsse aus der Ferne; hoffe auf baldige Nachricht. *Em.*
572]

MAILAND.

Hotel Biscione.

Deutsche Bedienung unter persönlicher Leitung des Besitzers. Mässige Preise. Stark besucht von Schweizern. Omnibus. Bäder und Telephon im Hause. [496

A. Borella, Propriétaire.

Walliser Trauben.

I. silberne Medaille für Walliser Trauben in Luzern 1881.

5 Kilo Brutto, sorgfältigst verpackt, franko durch die Schweiz **Fr. 5.** —. [489

Jede Lieferung garantirt.

Candide Rey,

Weinbergbesitzer à **Sierre** (Valais).

Wirklich reell! Nur um zu räumen!

Für Fr. 12. 50:

10 ganze Meter moderner **Kleiderstoff,**
8 ganze Meter carrirtes **Bettzeug,**
3 Stück gute, weisse **Taschentücher,**
1 schönes, gr. **Damenumschlagtuch,**
3 Stück **Handtücher.** (MFL 1250/9 B)

Alles zusammen gegen Nachnahme von Fr. 12. 50, bei vorheriger Geldsendung von Fr. 13. 50 wird franco gesandt.

Niederlage von Frau A. Hempler,

567] **Berlin** N, Feldstr. 6.

Für 6 Mark 40 Pfenning

versende franko, exklusive Zoll, 1 Kistel, enthaltend 24 Stück à ¾ Pfund (125 gr.)

Frankfurter reine Toilette-Fettseife.

(Ohne jede Spur von Schärfe bei grossen reinigenden Eigenschaften und verhältnissmässig geringem Verbrauche die mildeste und billigste aller Toiletteseifen.)

Feodor Bachfeld,

Parfümerien- und Toiletteseifen-Fabrik

M69/8F] **Frankfurt a. M.** [447

Wäschezeichen-Tinte

(Marking Ink),

garantirt waschächt, ohne den Stoffen zu schaden, kann als Stempelfarbe oder zum Schreiben mit der Feder benutzt werden.

Preis per Flacon **75 Cts.,** per 6 Flacons **Fr. 4.** —.

An Wiederverkäufer Rabatt.

A. O. Werdmüller, Apotheker,

555] in **Davos.**

Gestickte Vorhangstoffe, Bandes & Entredeux

liefert billigst [418

Eduard Lutz in **St. Gallen.**

Muster sende franco zur Einsicht.

Corsets

in bester Qualität empfiehlt zu billigen Preisen [372

Frau Gallusser-Altenburger,

Lindenstrasse 23, in **St. Gallen.**

Trauben

zu **Fr. 4. 50** in Kisten von 5 Kilo bei

540] **Jos. Antille, Sitten.**

Speise-Essigessenz,

um rasch mit Wasser oder Resten von Wein und Most einen vorzüglichen, gesunden und wohlschmeckenden Essig zu machen, empfiehlt die

Hecht-Apotheke

von **C. Friederich Hausmann**

in **St. Gallen.** [570

Ausverkauf von Glaswaaren.

581] Wegen Mangel an Raum und um für die Weihnachts-Saison mehr Platz zu gewinnen, liquidire ich meine sämmtlichen

Glas- und Krystall-Waaren

zu Ankaufspreisen. — Ich erlaube mir, die Tit. Damenwelt auf diese günstige Gelegenheit zum Einkauf von **Aussteuer- und anderen Geschenken** höflichst aufmerksam zu machen. Hochachtend

J. Lämmlin zum Multerthor, **St. Gallen.**

Der

Universal-Kochtopf

von **G. Fietz & Sohn** in **Wattwyl**

ist das **beste** und **billigste** Küchengeräth. In jedem Herd und Ofen verwendbar. Saubere Arbeit in Kupfer mit durchaus reiner Verzinnung. Kein Anbrennen der Speisen möglich. Das Ausströmen des Aromas verhindert. Dampfverschluss ohne jede Gefahr. Grosse Zeit- und Holzersparniss garantirt.

Vorräthig in verschiedenen Grössen. Preis-Courant und Prospekt gratis.

Zeugniss. Der stete Gebrauch des Universal-Kochtopfes zum Backen, Dämpfen und Dünsten befriedigt vollkommen und bestätigen wir unserseits oben angeführte guten Eigenschaften gerne. Es ist dieses ausgezeichnete Fabrikat nicht mit gewöhnlichen Bratpfannen zu verwechseln. Zur Vorzeigung von Musterstücken sind wir gerne bereit.

Die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung"
486] im „Landhaus" in Neudorf-St. Gallen.

Professor Jäger'sche

Normalkleidungen.

Sendungen ächter Tricots zu Anzügen

sind eingetroffen und empfehle dieselben zu Bestellungen nach Maass, **unter Garantie richtigen Passens.**

Modelle liegen zu gefl. Ansicht bereit. Hochachtend

Albrecht Wittlinger,
559] Storchengasse 13, **Zürich.**

Husten- und Brustleidende

finden in den seit 20 Jahren verbreiteten **Dr. J. J. Hohl's Pektorinen** ein vorzüglich wirksames und auch von hervorragenden Aerzten vielfach empfohlenes und angenehmes Hausmittel gegen **Husten, Keuchhusten, Lungenkatarrh** und **Heiserkeit,** sowie bei **Engbrüstigkeit** u. ähnlichen **Brustbeschwerden.** Zu beziehen mit Anweisung in Schachteln zu 75 und 110 Rp. durch die **Apotheken Ehrenzeller, Hausmann, Schobinger, Stein** in **St. Gallen.**

Weitere Depots sind in den verschiedenen Lokalblättern annoncirt. [408

Das chemische Laboratorium

von

Dr. Ed. Kleiner, Festgasse 17, **Seefeld-Zürich,**
556] übernimmt (M 2562 Z)

mikroskopische und chemische Untersuchungen

von **Lebensmitteln, Getränken, Spezereien, Handelswaaren** etc. etc.

Zu beziehen bei **J. M. Albin,** Buchhandlung in **Chur.** Soeben erschien Lieferung 1 von

Das Buch der Hausfrau.

Mitgabe zur Führung und Verbreitung häuslichen Wohlstandes und Comforts

von **Johanna v. Sydor.**

573] Erscheint in 20 Heften à **70 Cts.** (franko 75 Cts.).

Heft 1 franco durch die ganze Schweiz zur Einsicht.

Im Verlage der **M. Kälin'schen Buchdruckerei** in **St. Gallen** ist erschienen (siehe Besprechung in Nr. 38 dieses Blattes):

Schweizerischer Bauern-Kalender pro 1883.

Herausgegeben von Prof. **Anderegg** in **Chur.**

84 Seiten gr. 4°. **Preis 50 Rp.** Für Wiederverkäufer entsprechender Rabatt.

Haupt-Dépôts bei den Herren: ***J. H. Waser & Cie.*** *in* ***Zürich*** und ***J. M. Albin*** in ***Chur.*** [561

Kalenderverkäufer und Kolporteure

werden ganz besonders auf obigen „Bauern-Kalender" aufmerksam gemacht.

Dr. Wiel'sche

diätetische Kur-Anstalt

Kanton Zürich (Schweiz). **Eglisau.** **Eisenbahnstation. Am Rhein.**

Offen das ganze Jahr. — Ermässigte Winterpreise.

568] Streng diätetische Behandlung chronischer Krankheiten, besonders des Magens, Darmes und der Blase. Alkalisch-salinische Mineralquelle zur Trink-Kur. Mineral-, Sool-, Dampfbäder und Douchen gegen chronische Gicht, Rheumatismus, Skropheln, Gebärmutterleiden und Hautausschläge. Neueste Einrichtung zur Inhalation von Sauerstoff bei Verdauungsbeschwerden, Appetitlosigkeit, Blutarmuth und Lungenleiden von vorzüglicher Wirkung. Ruhige und geschützte Lage, mildes Klima, sowie würzige Luft in ausgedehnten Föhrenwaldungen in nächster Nähe des Kurhauses.

Der Kurazt: **F. Ineichen.** Der Eigenthümer: **J. G. Sutter.**

Dr. Wiel'sche Schinken (Delicatesse) direkt aus der Anstalt zu beziehen. (M 2580 Z)

Herbst-Saison.

Nouveautés in Stoffen und Confections

518] sind eingetroffen und empfehle ich mein reich assortirtes Lager zu gefälliger Besichtigung.

Reellste Bedienung, vereint mit den denkbar billigsten Preisen.

L. Schweitzer

(J. C. KRADOLFER's Nachfolger)
am **Markt** in **St. Gallen.**

Stoffe und Confectionen von vorigem Jahre habe ***bedeutend im Preise reduzirt.***

Anfertigung aller **Haararbeiten** für Damen-Frisur.

Toupets & Perrücken für Herren.

Aeltere Arbeiten reinigen, repariren, vergrössern, umändern, **färben.** [280

Bearbeitung abgeschnittener oder auch ausgekämmter **Haare.**

Solide und schnelle Bedienung versichert.

Coiffeur

J. R. Weniger

Speisergasse Nr. 19

— St. Gallen. —

Kopfwaschen: als Friction, als Shampooing, in und ausser dem Hause.

Haarschneiden, Haarbrennen, Frisiren.

Parfümerien: Pomaden, Oele, feine Seifen, Puder, Schminke, Odeurs, Brillantine, Zahnpulver und -Pasta, Mundwasser.

Glycerin-Artikel.

Cosmétiques.

Haarwasser mit Quinine, mit Rhum, Lotion végétale, Shampoo (mousseux).

Haarfärbemittel: schnellfärbende, allmälig färbende.

Kämme, Bürsten, Haarnadeln, Wolle, Locken-Brenneisen etc.

502] **Carl Grüring,** Marktgasse, **Bern,**

Spezerei- und Colonialwaaren-Handlung,

empfiehlt bestens

Thee, Chocoladen, engl. Bisquits, Cognac, Rhum und Kirsch.

Chr. Schmidt, Nekarsulm (Württemb.):

Strickmaschinen.

Einzig prämirt, Stuttgart 1881: Silb. Medaille.

Vertreter für die Schweiz: [537

Oechslin & Vogel, Schaffhausen.

Linoleum-Parquetböden

(Korkteppiche)

für Zimmer jeder Art empfehlen als Spezialität

Jac. Bær & Cie., Arbon.

Prospekte gratis auch bei der Expedition dieses Blattes. (O 113 A) [536

Sparkochherde,

transportabel ausgemauert, mit Wasserschiff, à Fr. 40, 68, 75, 82 etc.

Regulirfüllofen,

Waschkesselherde

liefert billigst unter Garantie [493

Zürcher Sparherdfabr.,
Seidengasse 14.

Fernseher

— sehr bequem bei Spaziergängen — ein gutes Fernrohr ersetzend, versendet zu **F. 3.** — franko [553

Carl Liebi, Unterbälliz, **Thun.**

Druck der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.